

Hans-Jürgen Gaugl

Der Tiger und die Schwieger- mutter

Familienkonflikte:
Schlachtfeld
oder Chance?

SACHBUCH



Springer Spektrum

Der Tiger und die Schwiegermutter

Hans-Jürgen Gaugl

Der Tiger und die Schwiegermutter

Familienkonflikte:
Schlachtfeld oder Chance?



Springer Spektrum

Hans-Jürgen Gaugl
hansjuergen.gaugl@gmail.com
Österreich

ISBN 978-3-642-38993-1
DOI 10.1007/978-3-642-38994-8

ISBN 978-3-642-38994-8 (eBook)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer Spektrum

© Springer-Verlag Berlin Heidelberg 2013

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Planung und Lektorat: Marion Krämer, Stella Schmoll

Redaktion: Monika Paff

Einbandabbildung: Maxim Godkin / shutterstock

Einbandentwurf: deblik, Berlin

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer Spektrum ist eine Marke von Springer DE. Springer DE ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media.
www.springer-spektrum.de

Vorwort

Wer etwas will, der findet Wege. Wer etwas nicht will, der findet Gründe.

(Werner Götz)

Zu einem Urzeitmenschen kommt ganz aufgeregt seine Frau gelaufen: „Du“, ruft sie bereits von der Ferne, „ein Säbelzahn tiger ist in die Höhle meiner Mutter gelaufen.“ Meint darauf der Urzeitmensch völlig unbeeindruckt: „Na und? Soll der Tiger doch selbst sehen, wie er da wieder rauskommt.“

Es sind Witze wie dieser, welche für Menschen ohne einen eigenen Erfahrungsschatz über die wunderbaren Erlebnisse, welche man in der Begegnung direkter und leider auch indirekter Natur mit seiner Schwiegermutter machen kann, etwas nach Kalauer klingen. Anderen Menschen, zu denen ich mich auch zeitweilig zählen musste, bleibt dabei hingegen das Lachen rasch in der Kehle stecken, da der Nachgeschmack der zwangsläufig aufsteigenden Bilder aus der eigenen Vergangenheit einfach zu bitter schmeckt. Es ist auch gar nicht weiter verwunderlich, wenn man nach dem Erzählen dieses Beispiels aus einer unendlich scheinenden Vielzahl von Schwiegermütterwitzen sofort Vorschläge erhält, wie denn die Geschichte weitergehen könnte: Das

sofortige Zumauern der Höhle jedem Gefühl von Tierliebe zum Trotz ist da noch einer der harmlosesten Gedanken.

Aber auch in die andere Richtung gibt es viele Erwartungshaltungen, Fantasien und Wünsche, die in eine Glorifizierung des „Traumes von einem Schwiegerkind“ münden, noch lange bevor das eigene Kind überhaupt für eine Partnerschaft bereit ist. Es werden sämtliche eigenen Idealvorstellungen, die man selbst in der Realität nicht antreffen konnte, verpackt in das Bild eines Partners, den man seinem Kind wünscht: damit das Kind es gut hat, damit es dem Kind besser ergeht, als es einem vielleicht selbst ergangen ist. Klingt romantisch, ist aber eine Bürde, die man dem eigenen Kind und dessen noch gar nicht präsenten Partner überträgt, welche sehr rasch für Konfliktstoff gut sein kann.

Warum ist das jedoch so? Weshalb wird das Verhältnis zur eigenen Schwiegermutter beziehungsweise zum Schwiegerkind von so vielen Menschen als so problematisch gesehen? Wie kann es dazu kommen, dass die in unserer heutigen Gesellschaft erschreckend hohen Scheidungszahlen zunehmend garniert werden mit der Schwiegermutter als Scheidungsgrund? Ist das eine Entwicklung, die man als gottgegeben hinnehmen muss, die einfach vorgezeichnet ist als normaler Lauf der Dinge – oder hat man hier doch, jeder für sich selbst, die Chance, die Sache zum Guten zu wenden?

Wie so oft in festgefahren erscheinenden Konfliktfeldern übersehen die Beteiligten auch hier bedauerlicherweise, dass das Fortschreiten auf dem eingeschlagenen Weg der Gehässigkeit und der – sofern überhaupt noch möglich – Eskalation das Blickfeld für das persönliche Glück zunehmend einengt und gleichzeitig enorme Ressourcen bindet.

Burn-out und Depressionen liegen zumeist nicht mehr weit entfernt, und keines der Familienmitglieder bleibt von den Gefahren der Auswirkungen verschont. Entwicklungen, die aber nicht zwingend auf der Gehässigkeit der Schwiegermutter oder des Schwiegerkindes beruhen, sondern selbst bei einer Beherzigung etwa des biblischen Ratschlages „Der Anfang des Streites ist wie eine Sickerstelle in einem Damm: Du musst beizeiten eingreifen, ehe es zur Katastrophe kommt!“ oftmals nicht vermeidbar erscheinen, da man einfach keinen Weg mehr aus dem Dilemma heraus zu sehen vermag.

Mit vorliegendem Buch möchte ich nicht nur meine eigenen Gedanken zu dem Thema sortieren – ja, auch ich habe das Phänomen der Schwiegermutter am eigenen Leib verspürt –, sondern potenziell oder auch akut betroffenen Schwiegermüttern oder Schwiegerkindern Anregungen geben, wie man sich dem Thema neu nähern kann. Dabei fließen nicht nur neurobiologische Erkenntnisse Joachim Bauers („Warum ich fühle, was Du fühlst“) und Gerald Hüthers („Was wir sind und was wir sein könnten“) sowie Lösungsansätze aus Kommunikationswissenschaft, Psychologie und der modernen Mediationslehre ein, sondern auch zahlreiche anonymisierte Beispiele aus dem Leben. Ich lade dabei immer wieder ein zu einem Gedankenkinofilm: Die Schilderungen aus beispielhaften Begegnungen und auch aus der Literatur sollen dazu anregen, gleichsam einem Gedankenkinofilm das Gelesene auf die innere Leinwand zu projizieren und dabei in sich hineinzufühlen: Welche Gedanken und Gefühle treten dabei in Erscheinung, an welches Erlebnis aus der eigenen Vergangenheit erinnert das, welche eigene Lösung wurde gefunden. Denn zu den Beispielen

gilt: Frei nach Berthold Brecht sind hier Übereinstimmungen mit eigenen Erfahrungen der einen Leserin oder des anderen Lesers weder beabsichtigt noch zufällig, sondern scheinbar unvermeidbar.

Dieses Buch wird helfen, ein wenig mehr Wertschätzung und konstruktive Auseinandersetzung in die Familie als Keimzelle unserer Gesellschaft von gestern, heute und morgen zu bringen. Überprüfen wir jeder für sich selbst ganz genau, wofür wir uns zur Verfügung stellen, welche Verstrickungen uns im Bann halten und dabei im Weg stehen, im Umgang mit dem anderen wir selbst zu sein; sagen wir gegebenenfalls am Ende zu allen blockierenden Energien „ich stehe nicht mehr zur Verfügung“ (Olaf Jacobsen in seinem gleichnamigen Buch) und befreien uns jeder für sich selbst von belastenden Gefühlen, um unsere Beziehungen völlig neu zu erleben, auch jene zwischen Schwiegermutter und Schwiegerkind.

Inhalt

Vorwort	V
Inhalt	IX
1 Das Schlachtfeld wird bezogen	1
Die Schwiegermutter – Definition	1
Zwei Menschen finden einander – die Geburt der Rolle Schwiegermutter	3
Die Stufen der Eskalation	14
Konflikt – was ist das überhaupt?	14
Stufe 1: Verhärtung	23
Stufe 2: Polemik	27
Stufe 3: Taten statt Worte	29
Stufe 4: Images und Koalitionen	31
Stufe 5: Gesichtsverlust	37
Stufe 6: Drohstrategien	41
Stufe 7: Begrenzte Vernichtungsschläge	44
Stufe 8: Zersplitterung	46
Stufe 9: Abgrund	47
Andere Modelle zur Konflikteskalation	47
Zusammenfassung	52
Auswege – der Schwiegermutterkonflikt als Chance ...	55

2	Blick hinter die Kulissen	59
	Wie tickt der Mensch.	59
	Formen des Konfliktverhaltens – und die Konsequenzen	71
	Kultureller Hintergrund	83
	Die Bedeutung des Heimathafens	91
	Der Neue in der Familie.	98
	Bindungen – welche Rolle spielt das Hirn	109
	Wenn er meine Tochter lieben würde, dann würde er sich uns anpassen.	120
	Die Rolle des Partners im Schwiegermutterkonflikt – Chancen und Fallen	129
3	Es geht auch anders	137
	Konflikt als Chance	137
	Hilfstechniken auf dem Weg zum Miteinander.	140
	Steigerung des Eigenverständnisses.	143
	Gewaltfreie Kommunikation	155
	Achtsamkeit und Erwartungsfreiheit	163
	Strategiemodelle unter Berücksichtigung des Eskalationsstufenmodells	170
	Moderation	171
	Prozessbegleitung.	174
	Sozio-therapeutische Prozessbegleitung	177
	Vermittlung	177
	Schiedsverfahren.	178
	Machteingriff	179
	Überblick über das Anbot an Hilfestellungen	180
	Nachbarschaftshilfe	181
	Familienberatung	184
	Familientherapie.	185
	Systemische Familienaufstellung	188
	Familienmediation	191
	Familiengericht	194
	Pfad des friedlichen Miteinanders	194
	Literatur	197

1

Das Schlachtfeld wird bezogen

„Manche Menschen drücken nur deshalb ein Auge zu, um besser zielen zu können.“

(Billy Wilder)

Die Schwiegermutter – Definition

Wikipedia nähert sich der Frage, was denn nun eine Schwiegermutter sei, auf einer sehr nüchternen, der reinen Bedeutung im deutschen Sprachgebrauch verschriebenen Art: Es handle sich dabei um die Mutter des Ehegatten bzw. Lebenspartners, eine medizinische Klammer, die sich mit vier oder mehr spitzen Haken in den elastischen Verband krallt, die umgangssprachliche Bezeichnung für einen Klammerentferner oder auch um eine Einfädelungshilfe, um den Faden besser durch das Nadelöhr zu führen. Schwiegermutter ist demnach auch der Name einer Leuchttonne in der Nähe von Holnis in der Flensburger Förde und ein Märchenfragment in den Hausmärchen der Gebrüder Grimm.

Schwiegermuttersitz ist ebenso eine ironische Bezeichnung für den Notsitz, einen aus dem Heck herausklappbaren, un-

überdachten zusätzlichen Sitzplatz, wie er für einige Roadster aus den 1930er-Jahren charakteristisch war, sowie der Spitzname für den Goldkugelkaktus *echinocactus grusonii*.

Die Schwiegermutter war auch in der Literatur ein immer wieder präsent, wenngleich auch oftmals nur verhalten oder versteckt angesprochenes Phänomen. Bereits in der Bibel ist etwa bei Lukas die Heilung der Schwiegermutter des Petrus das zweite Wunder überhaupt und das erste „körperliche“ Heilungswunder – unmittelbar vorher wird von der Heilung eines Besessenen berichtet. Auch in der Märchenwelt ist die Schwiegermutter immer wieder präsent, wenngleich nicht gerade in einem vorteilhaften und schmeichelhaften Bild wie etwa bei den Gebrüdern Grimm. Auch die Trivilliteratur ist hier etwas deutlicher und weiß in unzähligen Witzen, denen bekanntermaßen von der Gesellschaft meist wahre Kerne zugesprochen werden, ein Bild der Begegnung mit der Repräsentantin der Ursprungsfamilie des eigenen Partners in pointierten Beschreibungen zu zeichnen:

Steht ein Autofahrer wegen Geschwindigkeitsüberschreitung vor Gericht. Richter: „Soso, Sie behaupten also, Sie seien nicht zu schnell gefahren. Wie wollen Sie das denn beweisen?“ Angeklagter: „Ganz einfach: Ich war auf dem Weg zu meiner Schwiegermutter.“

Wahrsagerin zum Ehemann: „Morgen stirbt Ihre Schwiegermutter ganz plötzlich.“ „Weiß ich“, antwortet der Mann. „Mich interessiert nur, ob ich freigesprochen werde.“

Auch die Wissenschaft rund um das Konfliktmanagement kennt die Schwiegermutter als namensgebend: So steht der „Schwiegermutterkonflikt“ modellartig für jene Paarkonflikte, die aufgrund von mitgebrachten Unterschie-

den in der Zusammenarbeit zwischen zwei Menschen entstehen (Schwarz, Konfliktmanagement).

In Geschichten, die das Leben schreibt, also in Gerichtsprotokollen, finden sich ebenfalls viele Geschichten über Schwiegermütter. Nicht weiter verwunderlich, wenn man berücksichtigt, dass eine Vielzahl geschiedener Menschen als einen der Hauptgründe das Wirken der Schwiegermutter angibt: Experten gehen davon aus, dass Schwiegermütter aktuell bereits jede achte Ehe im deutschsprachigen Raum zum Scheidungsrichter bringen. Wohlbemerkt ist dazu festzuhalten, dass dies jeweils in der festen Überzeugung erfolgt, dies sei zum Wohle des eigenen Kindes in der zerstörten Partnerschaft unabdingbar. Daher ist es nicht weiter verwunderlich, dass die Umgangssprache neben den hier angerissenen Definitionsversuchen und sprachlichen Bedeutungen zahlreiche weitere Umschreibungen kennt. Diese reichen vom Engel der Familie über Hekate, die ihr eigenes Kind als erfüllenden Subalternen missbraucht, bis hin zum Schwiegerdrachen oder dem auch aus dem gleichnamigen Hollywoodfilm bekannten Schwiegermonster.

Zwei Menschen finden einander – die Geburt der Rolle Schwiegermutter

Bevor man zu einer Schwiegermutter kommt, bedarf es natürlich erst einmal des Entschlusses, mit einem Menschen, den man lieben gelernt hat, zum gemeinsamen Entschluss zu kommen: Ja, wir wollen zumindest ein Stück unseres Lebensweges miteinander gehen.

Die auch bereits davor zumeist selbstverständlicherweise gegebene Tatsache einer Mutter auch auf Seite des neuen Lebensweggefährten, die in ihrer vollen Bedeutung und alltäglichen zumindest indirekten Anwesenheit in den ersten Phasen der Beziehung nicht weiter wahrgenommen wurde, bekommt jedoch mit diesem Entschluss schlagartig eine andere Dimension. Wie kommt es dazu?

Solange eine Beziehung zweier Menschen in den Anfängen steckt und von den beiden Herkunftsbeziehungssystemen – also den Familien der beiden Personen – nicht als potenziell auf Dauer ausgerichtet wahrgenommen wird, wird es den beiden verliebten Menschen möglich sein, in Ruhe und zu zweit an einer gemeinsamen Sprache, an einem gemeinsamen Verständnis der jeweiligen individuell entwickelten Wertevorstellungen und der nötigen Wertschätzung gegenüber den unterschiedlichen Zugängen zu arbeiten. Es findet ein von Außeneinflüssen, denen Autorität eingeräumt wird, ungestörtes Erforschen der Vorlieben des jeweils anderen statt. Die Spiegelneuronen arbeiten auf Hochtouren, man verschlingt förmlich die emotionalen Regungen des anderen und prüft sie auf Vereinbarkeit mit der eigenen inneren Landkarte. Es findet dabei ein wechselseitiger Abgleich statt.

Auch die Beziehung zur zukünftigen Schwiegermutter ist zu diesem Zeitpunkt zumeist noch eine sehr entspannte und eher von Offenheit, Neugier auf das Sein des jeweils anderen und jener Wertschätzung getragen, die in der jeweiligen Umgebungsgesellschaft als „normal“ gegenüber den Mitmenschen gelebt wird. Die beiden Familiengeschichten kommen noch kaum zum Wirken, es herrschen noch jene

Verhaltensmuster vor, die auch in der öffentlichen Gesellschaft gelebt werden.

Das Eingehen eines neuen Lebensabschnittes in gewollter Zweisamkeit entpuppt sich nach Ablegen der berühmten rosa Brille aber rasch als weit mehr als die Schaffung einer mikrosozialen neuen Zelle in der beabsichtigten und auf den ersten Blick auch von außen erkennbaren Größe. Rasch wird sich herausstellen, dass sich gleichsam ein Harem gebildet hat, bestehend nicht nur aus den beiden Partnern, sondern auch aus deren Herkunftsfamilien. Die jeweilige Mutter nimmt dabei die zentrale Rolle der Trägerin und auch Überträgerin von Familientradition sowie einem komplexen Wertesystem, aber auch offener und verborgener Familiengeschichte ein. Und je nach Familienkultur erfolgt nun eine erste Weichenstellung, welche den weiteren Verlauf der Partnerschaft das erste Mal wesentlich zu beeinflussen vermag. Treffen zwei offene Familienkulturen aufeinander, so ist die Partnerschaft zunächst von familiengeschichtlichen Störfaktoren frei und kann sich als mikrosozialer Satellit zweier Ursprungsfamilien selbstständig entwickeln. Wäre diese Konstellation so häufig anzutreffen, wie es der Menschheit zu wünschen wäre, so gäbe es wohl dieses Buch nicht und auch nicht die zahlreichen Geschichten rund um das Phänomen Schwiegermutter mit all seinen Schattierungen und Auswirkungen auf ganze Kulturkreise. Denn leider scheint es der Regelfall zu sein, dass zumindest eine der beiden Herkunftsfamilien ein problematisches und nicht aufgearbeitetes Erbe mit sich trägt und von Generation an Generation weiterreicht, geschützt durch ein geschlossenes Familiensystem als Schutzwall gegen ungewünschtes Entdecken desselben. Nicht immer gehören

Achtsamkeit, bedingungslose wechselseitige Offenheit und auch geübte wertschätzende Abgrenzung gegen die jeweilige Familienerbsünde, welche von der Schwiegermutter gleichsam Evas Apfel als Mitgift in die junge Partnerschaft eingebracht wird, zum Standardrepertoire der beiden frisch verbundenen Menschen. In diesen Fällen birgt jede Beziehung das Potenzial in sich, eine Kopie der West Side Story zu werden, in welcher man eine der Hauptrollen spielen darf mit dem Unterschied, dass das eigene Leben an die Stelle einer Bühne tritt.

Jetzt werden sich viele die Frage stellen, was denn bitte die Herkunftsfamilie und gar deren Familiengeschichte mit einer Beziehung zweier junger frisch verliebter Personen zu tun haben soll. Auf diesen Aspekt wird später nochmals näher einzugehen sein, aber so viel vorweg: Natürlich handelt es sich bei dem Paar um zwei erwachsene Menschen, beide im Leben stehend, beide mit klaren Vorstellungen vom eigenen Lebensplan, beide geübt darin, Entscheidungen für sich auf Grundlage der eigenen Wertevorstellungen und Bedürfnisse zu treffen, und auch gewillt, an dieser Herangehensweise nichts zu ändern. Beide können, getragen von der Überzeugung, sämtliche Situationen des Lebens meistern zu können, selbstständig ihren persönlichen Weg machen, sich weiterentwickeln und entfalten, wohl wissend, alle Lösungen und Antworten in sich selbst finden zu können, da sie alle Voraussetzungen dafür in sich tragen. Und dennoch kann ein unausgesprochenes dunkles Geheimnis in der Herkunftsfamilie des einen oder die unerfüllte Kindheit eines Mitgliebes der Herkunftsfamilie des anderen da enormen Raum einnehmen und in das selbstständige Leben des sich eigentlich unbedarft wähnenden Erwachsenen

oder sogar über den Weg der eingegangenen Beziehung in das Leben eines anderen Menschen, des Partners, Eingang finden.

Das scheint auf den ersten Blick schwer verständlich und irrational, doch ein Reframing mit einer anderen, in vielen Stationen durchaus vergleichbaren Lebenserfahrung verdeutlicht die Dynamik, die hier entsteht, aus einer anderen Perspektive und hilft somit, vielleicht Zusammenhänge zu erkennen, noch bevor sie sich schmerzhaft Raum an der Oberfläche des äußerlich Wahrnehmbaren schaffen. Denken wir an das Beziehen eines neuen Heimes: Man packt all sein Hab und Gut in unsäglich viele Kartons, baut im neuen Zuhause vermeintlich viel zu viele Regale und Schränke auf – die, wie sich später herausstellen wird, niemals zu viel Platz bieten können, sondern irgendwann immer zu wenig werden – und versucht dann, Stück für Stück der mitgenommenen Habseligkeiten in eine neue Ordnung zu bringen. Es dauert meist unendlich lange, bis auch der letzte Karton geleert ist, das letzte Souvenir seinen Platz gefunden hat an einem würdigen Ort, der auch in die neue Ordnung passt, mit der man sich wohlfühlt und die auch tatsächlich die Chance bietet, bei Bedarf das Gewünschte zu finden. Bei vielen Kartons bleibt man außerdem länger als geplant hängen: Man rätselt, woher man denn das eine oder andere Stück daraus überhaupt hat; weshalb man es eigentlich aufgehoben hat; erinnert sich vielleicht, dass es sich bei manchem Schmuckstück, das man ja eigentlich eh nie tragen möchte, um ein altes Erbstück der Urgroßmutter handelt und man es daher unbedingt weiterhin an einem Ehrenplatz verwahren muss, auch wenn man es dort dann rasch wieder aus der bewussten Wahrnehmung verliert; kann sich

wieder nicht von dem alten Meister trennen, obwohl man ihn niemals im Wohnzimmer aufhängen würde und daher wieder in den Keller verbannt. Auch wenn man sich bei jeder Übersiedlung irgendwann im Verlauf derselben an althergebrachte Weisheiten wie „fünf Mal übersiedeln ist wie einmal abbrennen“ erinnert, so schaffen es doch einige Habseligkeiten, immer wieder mitgenommen zu werden, um erneut außerhalb der täglichen Wahrnehmung ihr Dasein zu fristen. Zwar wirft man auch die eine oder andere Habseligkeit, die man ursprünglich für wert empfunden hat, aufgehoben zu werden, anlässlich einer solchen Übersiedlung weg, manchmal sogar noch nach der Verbringung der Kartons in die neue Bleibe, aber zu manchen Kellerhütern besteht einfach eine zu große, wenn auch nicht in die letzte Konsequenz hinein hinterfragte Beziehung: eine janusköpfige Beziehung, denn weder die Trennung von der Habseligkeit mit meist langer Geschichte mag gelingen, noch die Integration in das neue Heim in Form einer im bewussten Alltag bedeutenden Aufbewahrungsstelle.

Dies ist ja schon bei der Übersiedlung eines einzelnen Menschen eine spannende Herausforderung, die wir alle mehr oder weniger oft hinter uns gebracht haben. Um wie viel spannender ist es allerdings, wenn zwei Menschen beschließen, ein neues gemeinsames Heim zu schaffen. Hier sind es zweimal Unmengen von Kartons, die auf eine neue – gemeinsame – Ordnung warten. Es sind darunter sicher viele Sachen, die sich ergänzen und rasch einen gemeinsamen Platz friedlich nebeneinander und miteinander finden – etwa in der Bestecklade. Spätestens bei den Bildern wird es allerdings spannend und findet dann seinen Höhepunkt im Umgang mit den alten Familienstücken.

Gleichsam den unzähligen Kartons bei der Übersiedlung und schließlich im Zusammenziehen zweier Menschen sind es unzählige Erfahrungen, Ideale und Persönlichkeitsmerkmale, die in eine Beziehung mitgenommen werden. Und gleichsam den alten verstaubten Erbstücken ist es bewusste und unbewusste Familiengeschichte, die hier fortgeschrieben wird. Wie auch der Umgang mit den übersiedelten Gegenständen – leicht nachvollziehbar, weil äußerlich erkennbar veranschaulicht – funktioniert die Mitnahme der einzelnen Persönlichkeitsanteile originärer und tradiertes, bewusster und unterbewusster Art auf differenzierte Art und Weise: Während man zu einigen Sachen sehr gut stehen kann und sich auf die Tauglichkeit im Alltag schnell verständigt und das auch nach außen zu zeigen bereit ist, werden einige Sachen zu einer Verwahrung an einem mehr oder weniger versteckten Ort verurteilt, weil man mit ihnen zwar nichts anzufangen weiß, sich davon zu trennen aber auch nicht gelingen mag aus der Rationalität unbekanntem Ursachen.

Und spätestens hier, beim Zusammenziehen im tatsächlichen und nicht bloß im bildlichen Sinn, schlägt sie übrigens das erste Mal auch sichtbar zu: die Schwiegermutter. Als wären die Herausforderungen der Errichtung einer gemeinsamen Bleibe und anschließend der Schaffung einer gemeinsamen Ordnung für den Inhalt der Kartons, den beide mit in das neu bezogene gemeinsame Heim bringen, nicht genug, befindet nun die Schwiegermutter, was jedenfalls zu beachten sein wird.

Gedankenkin

Bereits die Phase der Anschaffung des Grundstückes und der Planung des Hauses war ein Wahnsinn. Anton saß natürlich viel mit seiner Frau Beate zusammen, und sie haben sich viele Gedanken über Lage und Ausstattung des Hauses gemacht, nachdem sie endlich ein Grundstück nach ihren Anforderungen gefunden hatten – wobei rückblickend eigentlich gar nicht so klar ist, ob es nicht eher die Anforderungen Beates oder ihrer Mutter waren. Zur Weißglut brachte die Schwiegermutter Anton mit ihren ständigen Einmischungen, die natürlich größtenteils schön versteckt über seine Frau Beate eintröpfelten. Es wurde kein Thema ausgelassen: Größe der verbauten Fläche, Anzahl und Ausrichtung der Zimmer, Bausubstanz, Heizungsart, Dachform, ... Keine einzige der von Beate und Anton gemeinsam erarbeiteten Lösungen, zu welchen sie sich beide innerhalb der gesteckten Rahmenbedingungen wie etwa der Kostenfrage und beider Vorstellungen der gemeinsamen Lebensführung verständigt haben, war gefeit davor, mindestens ein schwiegermütterliches Torpedo abzubekommen.

„Nein, also ohne eigenen Kellereingang vom Garten aus geht das gar nicht.“ Argumente, dass ein solcher nicht in Betracht kommt, weil das erstens ein unnötiges Sicherheitsrisiko darstellt hinsichtlich der Einbruchgefahr, weil er zweitens ohnehin kaum genutzt wird – wie übrigens auch bei Schwiegermüttern selbst, die ihre Blumentöpfe im Herbst und Frühjahr nicht durch den separaten Kellereingang bringt, sondern dazu stets den gewöhnlichen Hauseingang benutzt – und daher unnötige Mehrkosten darstellt sowie weil dadurch drittens ein nicht unbeträchtlicher Teil des von Anton und Beate mühsam modellierten Gartenanteils auf einem Hanglagegrundstück verloren ginge, verhallten ungehört und wurden abgetan als Geschwätz eines Menschen, der eh keine Ahnung hat.

„Und das Haus ist ja viel zu klein“, sprach die, die ständig jammerte, dass ihr Haus einfach zu groß sei, weil man aus dem Putzen nicht mehr herauskomme und keine Zeit mehr für sich habe. „Wozu braucht ihr im Obergeschoß so viele Zimmer?“, sprach sie gleichzeitig, schön im Widerspruch zur Kritik, dass

das Haus zu klein sei – wobei natürlich auch hier Beate, offenbar gefangen in ihrer Rolle der artigen Tochter, nicht erkennen wollte, dass doch klar erkennbar sei, dass es hier schon längst nicht mehr um Sachlichkeit in Form konstruktiver Einbringung in ihrer beider Pläne geht, sondern um ein reines Machtspiel. „Also ein Kachelofen muss aber schon sein.“ „Also so ein Dach hätte ich niemals bauen dürfen.“ „Wieso baut’s ihr so schnell?“ – genial, dass Beate auch diese Kritik ungefiltert aufnahm und an Anton, angereichert um eigene Impulsivität, weiterreichte, gleichzeitig aber, schwanger mit ihrem zweiten Kind, sich nicht vorstellen konnte, mit zwei kleinen Kindern in ihrer beider Übergangswohnung im zweiten Stock eines Wohnhauses ohne Lift leben zu müssen.

Dass bei diesen bloß beispielhaft aus einer Unmenge weiterer gleich gelagerter Begebenheiten herausgepickten Vorkommnissen auch die Beziehung von Anton und Beate enormen Schaden nahm, war sowohl Beate, die das von der Dynamik her so gar nicht zu verstehen schien, als auch Antons Schwiegermutter sichtlich egal. Denn es gab ja eh auch schon eine Erklärung für ein offenbar einkalkuliertes Scheitern der Beziehung, wozu sogar der Kollateralschaden zweier Scheidungswaisen in Kauf genommen wurde: Anton passe einfach nicht zu Schwiegermutter Familie, Anton sei ganz offensichtlich krank und eine Gefahr. Oftmals stellte sich Anton die Frage, weshalb er sich das eigentlich alles antat. Aus Angst, sich eingestehen zu müssen, einen Fehler gemacht zu haben? Aus Liebe zu seiner Frau Beate, die ihn darüber hinwegsehen ließ und die Hoffnung nährte, das Ganze hätte einen höheren Sinn, und er könnte sich aus der ihm offenbar zgedachten Rolle, in die er sich zunehmend hineingezwängt fühlte, wieder befreien, ohne dabei seine Frau und seine beiden Kinder verlieren zu müssen? Oder war er wirklich krank?

Wie das neue Zuhause des soeben erst vereinten Paares auszusehen hat, welche Haushaltsgeräte welcher Marke zum Einsatz zu kommen haben, welcher der angemessene Platz